Beobachtungen am Text

Die üblicherweise als »Exilszeit«, aber eigentlich treffender als »Zeit der Deportation« oder mit Martin Luther als Zeit der »babylonischen Gefangenschaft« zu bezeichnende Epoche der Geschichte Israels bedeutet »einen tiefen Einschnitt in der israelitischen Religionsgeschichte. Mit ihr geriet die bisherige Religion Israels in ihre schwerste Krise, aber in ihr wurde auch der Grundstein für ihre durchgreifende Erneuerung gelegt« (Albertz). Die Grundfragen lauteten: Wie sollten sich die Israeliten in der Fremde verhalten? Wie war –fern des Jerusalemer Tempels und in einer Existenz ohne das verheißene Land– Glaubensleben überhaupt möglich? Wie war im Blick auf das Verhältnis Gottes zu seinem erwählten Volk die Deportation zu sehen?

Jeremia bzw. diejenigen, die seine Worte weiter ausgelegt haben, also die »Jeremia-Deuteronomisten« (Albertz), versuchen mit einem als »Brief an die Exilierten« bezeichneten Text auf diese Fragen zu antworten. Der Brief entsteht zwischen der ersten babylonischen Eroberung Jerusalems 597 v. Chr. und 587 v. Chr., der zweiten Eroberung und Zerstörung der Stadt durch die Babylonier. Er richtet sich an diejenigen Israeliten, die unter König Jojachin von Israel nach Babylonien weggeführt wurden, und das waren vor allem Angehörige der Oberschicht (Dietrich/Link).

Der Brief des Jeremia ist ein »Schlüsseltext für die Frage, wie das Exil verstanden oder aufgearbeitet wurde, sei es von Jeremia selbst oder von anderen, die in seinem Sinne die Tradition ausformuliert haben« (Rendtorff). Unter Verwendung der Botenformel (»So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels«) kennzeichnet der Prophet seine Ratschläge als Weisung Gottes, auf dessen Initiative hin Teile Israels weggeführt wurden (V 4). Damit ist die Deportation hineingestellt in das Gerichtsandeln Gottes an seinem Volk und mehr als eine bloße militärpolitische Strafaktion der babylonischen Feinde. Hier wird besonders die judäische Oberschicht angesprochen, der der Prophet in den vorhergehenden Kapiteln »asoziales Verhalten und abenteuerliche Kriegspolitik vorgeworfen hatte« (Dietrich/Link). In den VV 5-7 werden die nach Babylonien verschleppten Israeliten nun aber aufgefordert, sich Häuser zu bauen, in diesen zu wohnen, Gärten zu pflanzen, deren Früchte zu essen.

Der Prophet ruft außerdem dazu auf, Kinder in die fremde Welt zu setzen, einander zu heiraten und auch die Kinder zur gegenseitigen Heirat zu animieren, »dass ihr nicht weniger werdet«. Er formuliert also eine ganz konkrete Animation zu bewußtem Heimisch-Werden in der bisher als Land des Feindes empfundenen Umgebung. Zugleich leuchtet damit eine Zukunftsaussicht nach erfahrenem Gerichtshandeln Gottes auf. Diese Zukunftsaussicht knüpft daran an, dass die Zwangsverschleppten in Ortschaften zusammen wohnten, als mit einer gewissen Selbstverwaltung –den Ältesten (V 1)– angesiedelte »Untertanenbevölkerung, die billige Arbeits-kräfte geliefert haben mag« (Schmidt). Daran schließen sich zwei Sätze an, die für die bisher sich entwurzelt fühlenden Israeliten erstaunlich wirken mussten: »Suchet der Stadt (sc. Babylon) Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn es ihr wohlgeht, so geht es auch euch wohl« (V 7).

Es ist ein gesunder Pragmatismus, der aus diesen Empfehlungen spricht. Da die Deportierten ohnehin nicht so schnell zurückkommen werden, sollen sie sich in ihrer neuen Umgebung einrichten, sich für das Wohl der Stadt Babylon einsetzen und sogar für ihre bisherigen Feinde beten. Das alles steht unter Gottes Führung: Er war der Wegführende, er ist auch der auf Frieden zwischen ehemaligen Feinden Setzende. Im weiteren Predigtabschnitt wird den Weggeführten dann sogar nach siebzig Jahren die Rückkehr nach Israel verheißen und damit die Zusage verbunden, dass ihr

Gott bezüglich ihrer Zukunft Gedanken bzw. Pläne des Friedens und nicht des Leides über sie habe (VV 10f.). Um den daran Zweifelnden Hoffnung zu geben und sie zugleich an das über Israel ergangene Gericht zu erinnern, erfolgt die Zusage: »Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen« (VV 13b.14a). Der Text enthält also beides: Die Zusage des Beistandes Gottes in der Fremde, die als Heimat auf Zeit akzeptiert werden soll und die Verheißung der Rückkehr aus der Deportation in die Heimat, allerdings in zwei bis drei Generationen mit der Erinnerung, dass dazu die ernsthafte Suche nach Gott Voraussetzung dafür ist.

Text aus: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe IV, Jer 29,1.4-7.10-14, herausgegeben von Studium in Israel e.V., Tübingen, S. 361.

Alle Textauszüge der Predigtmeditationen auf dieser Webseite mit freundlicher Genehmigung der Herausgeberin Marion Gardei (Studium in Israel) und Wolfram Burckhardt (Kulturverlag Kadmos)